

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Therese Balducci

[urn:nbn:de:bsz:31-156984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-156984)

noch seinen Freunden günstig sei. Es währte auch nicht lange, als mit dem ersten Strahle des Tages ein Pater erschien, den Verurtheilten zum Tode vorzubereiten.

Die Sintersceremonien währten bis zum Abende, es dämmerte bereits, als der Scharfrichter den schönen Drükes vom Balken stieß, und die gaffende Menge eilte von dannen, als er noch zappelnd am Stricke baumelte. Da stand auf einmal wie aus dem Boden steigend der braune Waidmann unterm Galgen und rief hinauf. „Schöner Drükes, schöner Drükes aus der heiligen Stadt Köln am Rheine. Ich habe Wort gehalten? Nicht wahr? Man befreie dich aus deinen Fesseln? — Nun höre noch, was nöthig ist, um sicher zu gewinnen. Man braucht dazu den Daumen eines Gehängten! Und du hast jezt deren zweie! Brauche sie gut! Sabaha!“

Ob der schöne Drükes die Worte noch hörte, und aus Wuth über die Ironie mit den Beinen strampelte, weil ihm jede sonstige Aeußerung derselben unmöglich war, oder ob ihn der Windstoß so gewaltig schüttelte, der eben unter dem Dreibein aufwirbelte, bleibe dahingestellt. So viel ist gewiß, daß der Jäger in diesem Sturme verschwand, indem er das Lieblingsliedchen des Gehängten sang:

„Hoppetihopp!“

Das Geld ist fort!

Zu Bamberg liegt dein Ranzen!

Fahre hin, du Zottelbock,

Hast verspielt vom Leib den Rock,

Ich mag nichts mit dir schanzen!“

Auf der Stelle, wo man die geweihten Posten zerstreut gefunden, baute die Frömmigkeit eine Kirche und Kloster, zum heiligen Grabe, zu dem die Andächtigen Jahrhunderte lang wallten. Gegenwärtig wird es von der Cavallerie als Caserne benützt.

Ein Zug des russischen Volkscharakters.

Es befand sich eine zahlreiche Gesellschaft in den Gemächern des berühmten Arztes Doktor Schuppach in Petersburg versammelt zum geselligen Vergnügen, als ein russischer Bauer in seinem Schafspelze hereintrat, um eine Verordnung des Arztes für seine kranke Frau sich zu erbitten. Der Bauer war alt, sehr alt, und sein ganzes Aeußere zeigte von großer Armuth. Er sagte dem Arzte, er könne ihm nichts für sein Rezept zahlen, da er blutarm sei, aber er wisse, daß seine Barmherzigkeit auch dem Aermsten den Beistand in großer Noth nicht versage.

Bärtig, wie alle Russen, war dabei der Greis von der häßlichsten Gesichtsbildung, und sein schmutziger Kasten trug nicht wenig zum Abschreckenden seiner Erscheinung bei. Während der menschenfreundliche Arzt den Greis über die Umstände seiner Frau ausfragte und sich dann hinsetzte, um ihm eine Verordnung zu schreiben, begann ein junger, reicher Franzose, der sich ebenfalls in der Gesellschaft befand, in der leichtfertigen Weise seines Volkes über die Unreinlichkeit der unteren Volksklassen in Rußland sich zu ergehen und stellte die niederen Volksklassen seines Volkes unendlich höher. Damit begnügte er sich aber nicht. Seine Witzeleien erstreckten sich endlich über die persönliche Häßlichkeit des alten Mannes, und als er den Höhepunkt seiner ausgelassenen Laune erreicht hatte, rief er aus: Ich wette zwölf Louisd'ors, daß keine Dame der Gesellschaft sich entschließen könnte, den Russen zu küssen!

Man lachte über die barocke Seltsamkeit dieses Einfalls des übermüthigen Franzosen.

In der Gesellschaft befand sich ein russischer Fürst mit seiner wunderschönen Tochter, um deren Hand sich der Franzose eifrig bewarb. Kaum hatte er das Wort ausgesprochen, als eine leise Röthe das schöne Gesicht der jungen Fürstin übersog. Sie erhob sich

und sagte zu dem Franzosen: Ich halte Sie bei dem Worte! dann zog sie ihren Geldbeutel und legte zwölf Louisd'ors auf einen Teller, trat dann zu dem Alten und sagte: Väterchen, (so reden nämlich alle Russen die Greise an) erlaube mir, daß ich dich küsse! Und sie küßte den Greis. — Der Franzose legte beschämt seine zwölf Louisd'ors dazu, und die schöne Fürstin sagte: Die russischen Mädchen halten es für eine heilige Pflicht, das Alter unter allen Umständen zu ehren, und hier doppelt, da es eine Wohlthat gilt! Und dann händigte sie dem erkaunten Greise die vier und zwanzig Goldstücke ein und sagte liebevoll: Nimm das Geld, Väterchen, und pflege deine liebe Kranke gut!

Therese Balducci.

Seit zwei Jahren lebte Therese Balducci, eine edle Dame von Florenz, im Wittwenstande. Ihrem Gemahl, den ihr ein früher Tod entriß, hatte sie zwei Söhne geboren. Bereits mündig, im Besitze eines reichen Erbes, aller Zucht entwachsen und von böser Gesellschaft verlockt, hatten sich diese allen Verlehrtheiten einer unbesonnenen Jugend ergeben und gingen, taub gegen die Vorstellungen, die Bitten und Thränen der Mutter, auf ihrem bösen Wege immer weiter fort. Der ältere Bruder lebte beständig in Florenz. Der jüngere durchkreifte Italien.

Eines Abends, als die betübte Mutter in ihrer Einsamkeit der Söhne Ausschweifungen beweinte, sah sie plötzlich die Thür sich öffnen und einen Fremdling bleich und athemlos, mit scheuen, angstvollen Blicken, Verwirrung und Schrecken in allen Zügen, einen blutigen Degen in der Hand, hereinstürzen. Sie wankte vor diesem Anblick erschreckt zurück; allein der Fremde sank ihr zu Füßen und sprach: „Um Gottes willen, haben Sie Erbarmen mit einem Unglücklichen! Ich bin ein Römer und erst vor wenigen Tagen hier angekommen. Nachdem ich die Geschäfte, welche mich hierher geführt, abgemacht hatte, wollte ich eben, um Anstalten zu meiner Rückreise zu treffen, in meinen Gasthof zurückkehren. Nicht weit von hier begegnete ich einem Unbekannten, welcher mich im Vorbeigehen auf eine grobe Weise stößt. Ich beklage mich über sein unfeines Betragen; aber statt sich zu entschuldigen, erlaubt er sich wiederholt Beschimpfungen und Mißhandlungen; ich werde gereizt; immer roher und ungeschliffener, wagt er zuletzt anmaßende Drohungen gegen mich auszustößen. Empört ob solcher Unverschämtheit zog ich den Degen; er that dasselbe; ein Stoß streckte ihn zu Boden. — Der Himmel weiß, wie sehr dieses unfreiwillige Verbrechen mich schmerzt! Versagen Sie, edle Frau, einem Unglücklichen Ihr Mitleid nicht! Verwirrt und außer mir, hab' ich unverzüglich die Flucht ergriffen und mich rathlos und hilflos in dieses Haus, welches ich glücklicher Weise offen fand, gerettet. Gönnen Sie mir in ihm auf einige Stunden eine Freistätte, bis ich, den Nachforschungen meiner Verfolger entzogen, im tieferen Dunkel mich sicherer zu retten vermag.“

Mit eifrigem Schauer vernahm die Edelfrau diesen Bericht; eine finstere Ahnung erfüllte sie mit tausendfacher Unruhe; doch die Stimme der Menschlichkeit und des Mitleids war mächtiger, als ihr Bangen; sie führte den um ein Asyl bittenden Flüchtling in ein Kabinet und verschloß es.

Die Ahnungen der unglücklichen Mutter waren kein Trug. Wenige Augenblicke später vernahm sie ein neues Geräusch; erblickend begibt sie sich in den Saal, und siehe da, man bringt ihren Sohn, der aus einer breiten Brustwunde heftig blutet. Sie stieß einen heftigen Schrei aus; todbleich nahm der Sohn, sein nahes Ende fühlend, die letzte Kraft zusammen,

wandte sich zur Mutter und sprach: „Sie sehen in mir ein Beispiel gerechter göttlicher Strafe. Ich habe sie verdient! O, daß mein Bruder durch meinen Tod sich warnen ließe! Wenn mein Mörder entdeckt werden sollte, so übernehmen Sie, Mutter, seine Vertheidigung; er ist unschuldig; ich habe ihn zum Kampfe gezwungen.“ — Er war nicht mehr. Ohnmächtig und ohne Bewußtsein sank die Mutter über seiner Leiche zusammen. Man trug sie von dem blutigen Leichnam des Sohnes hinweg, sie schwebte zwischen Tod und Leben und kehrte endlich voll Jammer in dieses zurück. Jeden Augenblick rief sie ihren Sohn, wollte ihn stets sehen und konnte nur mit Gewalt von ihm entfernt gehalten werden.

Wie groß war indessen der Schmerz und die Bewegung des jungen Fremdlings, der von seinem Verstecke aus den ganzen stürmischen Auftritt anhörete und das Schauerhafte dieser Trauerscene, an welcher er leider den größten Antheil gehabt hatte, nur allzu lebhaft empfand. Voll Herzeleid, daß er über eine verehrte Mutter solches Unglück gebracht hatte, wünschte er sich bald, selbst unter den Streichen seines Feindes gefallen zu sein, bald rann bei jeder neuen Bewegung, bei jedem neuen Geräusch Eisesklätte durch seine Adern. In diesem qualvollen Zustande blieb er bis nach Mitternacht. Es war stiller geworden und der Schmerz der Mutter schien allmählig der ruhigen Ueberlegung zu weichen. Jetzt öffnete der junge Römer das Kabinet, sank der edlen Dame zu Füßen und sprach: „Wie tief bin ich betrübt, daß ich einer trefflichen Mutter so großen Kummer verursachte! Den Himmel rufe ich zum Zeugen an, wie gern ich all' mein Herzblut geben wollte.“ — „Stehen Sie auf,“ sprach die Edelfrau; „Sie haben mich zu der unglücklichsten Mutter auf Erden gemacht; allein ich kenne Ihre Unschuld. Mein sterbender Sohn hat es mir zur Pflicht gemacht, Sie zu schützen. Ein Wagen wird sogleich erscheinen, Sie in Sicherheit zu bringen; als Schutzwache wird einer meiner Diener Sie bis zur Grenze begleiten; diese Börse — nehmen Sie dieselbe — deckt Ihre Ausgaben. Der Himmel gebe Ihnen die Ruhe, die Sie mir geraubt haben!“

Schmerz und Dankbarkeit erfüllten das Herz des jungen Römers bei solchem Edelmuthe. „Ach,“ rief er, „nie, nie werde ich es mir verzeihen können, eine verehrte, treffliche Frau so tief betrübt zu haben!“ Des Himmels vollen Segen auf sie herabwünschend, küßte er hundertmal ihre wohlthätige Hand und reiste unter Thränen und mit dem Entschlusse ab, ihr seine Erkenntlichkeit zu beweisen, wo und wann ihm das Glück eine Veranlassung, eine Gelegenheit dazu bieten würde.

Und bald zeigte ihm dieses eine Gelegenheit. — Bei Biterbo stieß er auf einen Jüngling, welcher sich mit größter Mühe gegen drei Räuber vertheidigte. Rasch sprang er aus dem Wagen, dem Bedrängten zu helfen, und es gelang ihm, die Bösewichter in die Flucht zu treiben; der Jüngling aber war verwundet. Jener hob ihn in seinen Wagen und führte ihn nach Biterbo zurück, wo er, da seine Wunde glücklicher Weise leicht war, bald genas. Tausendmal dankte der gerettete Jüngling seinem Befreier; wer könnte aber die Beruhigung und den Jubel aussprechen, den der Letztere empfand, als er vernahm, daß der Gerettete der Bruder eben desjenigen war, den er in Florenz getödtet hatte. Er umarmte ihn herzlich und sprach: „Wie sehr muß ich dem Himmel danken, daß er mir eine Gelegenheit bot, die Wohlthat, die ich von Ihrer verehrten Mutter empfing, einigermaßen vergelten zu können. Eilen Sie in ihre Arme, sie bedarf Ihrer sehr! Wie ist sie von Sehnsucht erfüllt, Sie wieder zu sehen! Sagen Sie ihr, daß

eben der, dem sie das Leben rettete, das Glück gehabt habe, es für Sie zu wagen, und daß er nur wünsche, es Ihnen Beiden ganz weihen zu können.“



Wie schmerzlich war die Ueberraschung des jungen Balducci, als er bei seiner Ankunft in Florenz aus dem Munde der Mutter vernahm, was vorgefallen war! In einer Person den Mörder seines Bruders und den eigenen Retter erkennen zu müssen, dies brachte seine Gedanken und Gefühle in heftigen Kampf und Zwiespalt. Als er indessen die Schuldlosigkeit desselben erfuhr, schwand der Abscheu, den er anfänglich gegen ihn gefaßt hatte, und das Gefühl der Dankbarkeit für den Retter seines Lebens erwachte in seiner vorigen Stärke wieder. Er beweinte den Tod seines Bruders und verwandte sich eifrig für die Freisprechung des Todtschlägers, der, von der heftigsten Leidenschaft überwältigt, keinen vorsätzlichen Mord verübt hatte. Indessen blieben die beiden schrecklichen Beispiele, welche er vor Augen gehabt hatte, nicht ohne einen tiefen Eindruck auf sein Gemüth. Er sah, in welche Gefahren jugendlicher Leichtsinns stürzen kann, änderte seine Sitten völlig und tröstete durch sein ehrenhaftes und vortreffliches Betragen die Mutter über den herben Verlust, den sie erlitten hatte.

Aufopfernde Liebe einer Mutter für die Ihrigen.

Als der jetzt regierende Fürst von N. geboren wurde, sollte ihm eine Schenk-Amme im Lande gesucht werden. Die Forderungen waren: Eine sittige, sanfte, gesunde, reinliche, junge Bauernfrau sollte es sein, und alle Medizinalbeamten und Behörden sollten gemeinsam forschen, die rechte zu finden. Da wurde denn im Fürsten-